Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 31. März 1882. Nr. 153.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

13. Plenarsitzung vom 29. März.

Der Präsident, Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min.

Am Ministertisch: Minister Bitter, Maybach und einige Kommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Pensionsgesetzes, wird nach unerheblicher Diskussion in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung angenommen, einige Berichte und Uebersichten werden ohne Diskussion für erledigt erklärt, und wird darauf die Sitzung auf morgen 12 Uhr vertagt.

Tagesordnung: Etat.

Schluß 1¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 10. März. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt:

Hinsichtlich der Gruppirung der Einzelstaaten gegenüber dem Tabakmonopol läßt sich schon jetzt absehen, daß Baiern, Sachsen, Baden, Hessen und die Hansestädte energisch gegen das Tabakmonopol opponiren werden. Würtemberg und die Kleinstaaten werden wohl mit Preußen für das Monopol stimmen. Inzwischen wollen sich die Minister der thüringischen Staaten über ihre gemeinsame Haltung in der Monopolfrage noch verständigen. Eine Minister-Konferenz in Jena, welche für die thüringischen Staaten geplant war, ist bekanntlich vor Kurzem vertagt worden, soll aber nun doch demnächst stattfinden, um wo möglich den Ausgleich bisheriger Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen. Man will übrigens nicht ausschließlich das Tabakmonopol auf der Minister-Konferenz besprechen, sondern auch das Unfallversicherungsgesetz, den Entwurf über die Krankenkassen u. s. w., kurz, alle Fragen, welche den Reichstag beschäftigen und vorher dem Bundesrath unterbreitet werden sollen.

Im Abgeordnetenhause herrscht seit gestern mit Ausnahme der Konservativen und des Zentrums allgemeine Ueberraschung. Man hätte alles andere eher erwartet als die zweite Lesung der kirchenpolitischen Vorlage, und zwar schon in den allernächsten Tagen. Es ist zweifellos, daß hier ganz besondere und dringende Gründe der gänzlich veränderten Situation vorliegen. Vor wenigen Tagen hieß es noch überall, die Regierung lege keinen Werth auf die Berathung des ohnehin aussichtslosen kirchenpolitischen Gesetzes, welches jedenfalls erst nach Ostern zur Berathung kommen werde, während es andererseits hieß, das Zentrum dringe unter allen Umständen auf baldigste Berathung der Anträge Windthorst. Jetzt mit einem Mal ist die Sache umgekehrt. Es sei, so heißt es, ein Kompromiß zwischen den Konservativen und dem Zentrum erzielt, welches dem Antrage der Konservativen als Unterlage diene. Es heißt, die Konservativen seien auf Grund einer Anregung der Regierung zu ihrem Antrage veranlaßt worden, welchem das Zentrum bereits zugestimmt habe, freilich ohne die Namen der Mitglieder unter den Antrag zu setzen. Die Freikonservativen und die gesammte Linke werden gegen den Antrag stimmen, gleichwohl wird derselbe bei der Vereinigung der Konservativen mit dem Zentrum und den Polen die, wenn auch nicht große, Mehrheit erhalten.

— Wie der „N.-Z.“ berichtet wird, sind durch Schreiben des Reichskanzlers die bundesstaatlichen Minister eingeladen worden, am 15. April zu den Berathungen des Bundesrathes gemäß den Bestimmungen der Geschäftsordnung des Bundesrathes sich hier einzufinden. Man bestätigt uns, daß der Reichskanzler wenigstens für die erste Zeit der Berathungen an denselben nicht Theil nehmen wird. Mit der Berathung des Tabakmonopols wird begonnen werden.

— Wie man aus Wien berichtet, ist der Gegenbesuch des Kaisers Franz Josef bei König Humbert auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Ueber den Ort, wo der König von Italien seinen kaiserlichen Gast zu empfangen hätte, konnte eine Gemeinsamkeit der Anschauung bis jetzt nicht erzielt werden; ob dies der einzige Grund ist, aus welchem die Zusammenkunft verschoben wurde, muß dahingestellt bleiben.

— General Skobelew steht noch immer im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses; sein Thun und Lassen wird von allen Seiten mit Wachsamkeit verfolgt. Der offiziöse Telegraph dementirt die Nachricht, daß dem General ein Regimentsfest gegeben worden, er vergißt aber hinzuzufügen, daß das Offizierkorps der Gardegrenadiere zu Pferde thatsächlich dem General, der in diesem Regiment sich die Sporen verdient hat, bei seiner Rückkehr von Paris ein Ehrenbanket veranstalten wollte; doch unterblieb dasselbe, weil dem Obersten bedeutet worden, jeder Theilnehmer an dieser Demonstration müßte seiner Versetzung in ein Linienregiment gewärtig sein. Skobelew hat darauf seinerseits eine Einladung an die Offiziere ergehen lassen, aber die Winke von oben waren stark genug, auch diese Inszenirung der Demonstration zu verhüten. Wie der „Politik“ gemeldet wird, hat Skobelew als „General-Adjutant“ eine Einladung zur kaiserlichen Tafel am Geburtstage des Kaisers Wilhelm erhalten, sich jedoch mit Krankheit entschuldigen lassen. Gegenwärtig nimmt der General an den Arbeiten des Generalstabes Theil, doch scheint ihm die Nachfolge des kränklichen General-Gouverneurs von Turkestan, Kaufmann, gesichert zu sein. Die Gebrüder Kaufmann werden als „Deutschrussen“ genöthigt, den Dienst zu quittiren. Der General-Intendant, General von Kaufmann, hat schon seinen Abschied genommen, in Folge eines Wortwechsels mit dem Kriegsministers Wannowski, welcher verlangte, daß alle Vorbereitungen für eine eventuelle Mobilmachung der russischen Armee in kürzester Frist getroffen werden sollten. Kaufmann erklärte dies für unmöglich in Folge der allzu starken Schmälerung des Etats für die Armeeverpflegung. In den Offizierskorps soll große Unzufriedenheit gegen den Kriegsminister vorwalten; Wannowskis Reformmaßregeln hätten nur zur Desorganisation der Armee geführt, welche in Folge dessen gegenwärtig aktionsunfähig sei. Skobelew wollte vor einigen Tagen einen Ausflug nach Moskau unternehmen, doch wurde ihm der hierzu erforderliche Urlaub verweigert. Welchen Widerhall seine gegen die Deutschen gerichteten Brandreden im Volke gefunden haben, zeigt ein Bericht aus Pskow (Pleskau) in der deutschen „St. Petersb. Ztg.“, demzufolge die alarmirenden Reden und die ihnen gewidmeten russischen Artikel in den Gasthäusern und Schänken vorgelesen wurden. „Den letzten silbernen Löffel will ich hergeben, um diese verhaßten Njemzy zu hauen“, ließen Stadtverordnete von Pleskau sich vernehmen. Der Krieg mit Deutschland galt dort als so sicher, daß man schon die Handelsbeziehungen danach regelte. Die Pleskauschen Handelsfirmen erhielten und ertheilten Kontreordres. Der Krieg mit Deutschland erscheint dort populär, obwohl das Gouvernement Pskow von den Früchten des auswärtigen Handels lebt.

Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß die zwischen der preußischen und russischen Regierung bestandenen Differenzen, betreffend die Schifffahrt auf dem Niemen beigelegt sind und daß ein russischer Dampfer bereits anstandslos die Strecke Kowno-Tilsit passirt hat.

— Auf der Insel Sizilien beginnen heute die anläßlich der sechshundertjährigen Gedenkfeier der sizilianischen Vesper veranstalteten Festlichkeiten. Der General Garibaldi ist bereits am 28. d., von dem Beifall einer zahlreichen Volksmenge begrüßt, in Palermo eingetroffen, ohne daß die von franzosenfreundlicher Seite angekündigten Ruhestörungen bisher erfolgt waren. Die „Agence Havas“ läßt sich allerdings aus Neapel melden, daß daselbst und in Rom die in Palermo bevorstehende Feier lebhafte Besorgnisse wachrufe. Die italienische Regierung soll vergeblich versucht haben, die Veranstalter dieser Feier zum Aufgeben ihres Projektes zu veranlassen. Hierbei sei das Gouvernement durch die Absicht geleitet worden, einmal antifranzösische Kundgebungen zu vermeiden, dann aber auch die Entwickelung der separatistischen Elemente auf der Insel Sizilien zu verhüten, zu denen die gegenwärtigen Festlichkeiten angeblich Anlaß bieten würden. Richtig ist jedenfalls, daß die Sprache der sizilianischen Blätter den Schluß gestattet, daß die sechste Centennarfeier einen ausgeprägten franzosenfeindlichen Charakter tragen wird, zumal Garibaldi sicher nicht ermangeln wird, seinen durch die tunesische Expedition genährten Antipathien einen drastischen Ausdruck zu geben. Der „N.-Z.“ wird noch aus Rom vom 26. d. geschrieben:

Die sechshundertjährige Gedenkfeier der Sizilianischen Vesper ist ein Zwischenfall, der zur Erneuerung der Sympathien zwischen Italienern und Franzosen nicht beitragen kann. Historische Daten lassen sich nicht vergessen, und da Italien ein Land ist, gegen welches viel gesündigt wurde, haben diese Gedenkfeiern in der Regel einen sehr herben Beigeschmack. Gewiß hätte die Regierung gern das Palermitaner Centennario verhindert, wenn dies in ihrer Macht läge; sie kann nur zu hindern suchen, daß es nicht den Anlaß zu internationalen Schwierigkeiten gebe. Die Regierung hält sich daher von der Feier fern, und traf die gebotenen militärischen Sicherheitsmaßregeln gegen eventuelle Exzesse, welche daraus entstehen könnten, daß die Republikaner und Sozialisten aus zarter Liebe für die heutige französische Musterrepublik und für die Pariser Kommune gegen die Feier protestiren und sich dadurch mit den Gefühlen und Anschauungen der gesammten übrigen Bevölkerung Siziliens in Opposition stellen.

Ausland.

Agram, 27. März. Im kroatischen Landtag geht es immer gemüthlicher zu und der Präsident hat der Opposition gegenüber einen so schweren Stand, daß die Regierungspartei den Antrag auf Einschaltung eines besonderen Paragraphen in die Geschäftsordnung vorbereitet, welcher gegen die Ausschreitungen der Abgeordneten zur Anwendung kommen soll. Am 24. März kam es zu so tumultuarischen Szenen, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Als der Vizepräsident Hrvat den Führer der Opposition, Dr. Starcsevics, zur Ordnung rief, erwiderte dieser unter „allgemeiner Heiterkeit“: „Ich befinde mich ja ohnehin ganz in der Ordnung.“ Im weiteren Verlauf der Sitzung drohte der Präsident demselben Starcsevics mit der Ent-

---

Feuilleton.

Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Fortsetzung.)

Schnell wurde der Oberst mit der Marquise und Eberhard bekannt gemacht, dem er mit besonderer Herzlichkeit die Hand drückte, als er erfuhr, daß er ein Sohn der einst von ihm sehr verehrten Antoinette de Lorme sei. Dann ging es ans Erzählen. Der lebhafte Franzose wußte in größter Geschwindigkeit dem neugewonnenen Freunde seine Lebensschicksale zu schildern. Nur kurze Zeit mit dem Marquis bei einem Regiment dienend, hatte er beschlossen, sich ganz der militärischen Laufbahn zu widmen, war dann nach Straßburg gekommen, wo er mehrere Jahre in Garnison stand, und sich dieser Zeit der Jugend, mit ihren Idealen und — ihren Thorheiten — recht gern zu erinnern schien.

„Dort,“ fuhr er fort, und ein leichter Schatten flog über seine wettergebräunten Züge, „lernte ich auch meine nachmalige Gattin, meine theure Alice, kennen, die blonde, blauäugige Tochter eines deutschen Barons, den verwickelte Familienverhältnisse nach dem Elsaß geführt hatten, und dort längere Zeit fesselten. Ein unbeschreibliches Glück zog mit diesem sanften Wesen in mein Haus und in ungetrübter Seligkeit verlebten wir drei unvergeßliche Jahre.“

„Nicht länger war es mir beschieden, diesen Engel mein zu nennen. Alice hatte mich mit einer Tochter beschenkt, in welcher sich unser beider Zärtlichkeit konzentrirte. Nur wenige Monate war es ihr vergönnt, sich dieses Schatzes zu erfreuen. Eine heftige Erkältung entriß mir meine treue Lebensgefährtin, und ich blieb mit meinem hilflosen Kinde allein zurück.“

„Laß mich über diese Zeit schnell hinweggehen. Die Großeltern nahmen sich der mutterlosen Waise an und erzogen sie in ihrer deutschen Heimath, wohin mein Schwiegervater zurückgekehrt war. Mich hatte indessen das Geschick des Soldaten bald hier, bald dorthin geführt, während meine Tochter zu ihrer letzten Ausbildung einige Jahre in einer Pension zubrachte. Als sie ihr zwanzigstes Jahr erreicht hatte, wurde die Sehnsucht nach meinem Kinde zu groß in mir. Lange genug hatte ich meinem Vaterlande gedient, um mit Ehren meinen Abschied fordern zu können. Ich eilte nach F., holte meine Tochter, das Ebenbild meiner angebeteten Alice, und genieße nun hier in Wiesbaden die Freude der Wiedervereinigung, überlegend, wo ich von Neuem ein trauliches Nest für mein Täubchen bauen soll.

„Doch nun müssen die Herrschaften gestatten, daß ich ihnen mein Mädchen präsentire; oder — was meinst Du Armand — wollen wir sie in ihrem kleinen Salon überraschen?“

Die Gesellschaft, welche während der Erzählung des Obersten ihr Mahl vollendet hatte, war gern bereit, seinem Vorschlage zu folgen. Geschäftig eilte er die beiden Stufen vorauf, den langen Korridor durchmessend, und öffnete eine Thür, indem er fröhlich lachend rief: „Juliette, chère amie, je t'ammène des visites!“ und seine Gäste zum Eintritt nöthigte.

Was war es denn, daß plötzlich ein leichter, wonniger Schauer des jungen Grafen Gestalt durchzitterte, sein Herz erbeben machte? — Wie von einem Traum umfangen, stieg eine ferne Zeit vor seinem geistigen Auge empor. Er saß auf den Knien des alten, grauen Ivan und hörte andächtig dessen Worten zu; und nun stand sie verkörpert vor ihm, die schöne Meerfrau im lichtblauen Gewande, mit den langen, blonden Locken, der er so rückhaltslos sein ganzes Kinderherz zugewandt hatte! — Erröthend trat sie, in lieblicher Verlegenheit, näher, um die Gäste ihres Vaters willkommen zu heißen.

Dort am Fenster stand auch der geöffnete Flügel. Sie war es, die Sängerin, die sich mit ihren weichen Schmeicheltönen die Wege zum Herzen des jungen Mannes gebahnt hatte, ohne Ahnung, daß dieser Fremde, der ihr zum ersten Male entgegen trat, sie belauscht, und mit ihr die wonnigen Empfindungen getheilt hatte, welche ein schönes Lied auf jedes warme Herz haben muß.

Spät erst trennte man sich. Mit feinem Takt hatte sich Juliette der Unterhaltung der Marquise gewidmet. Die erfahrene Weltdame erkannte in dem liebenswürdigen Kinde die Früchte einer sorgfältigen Erziehung, vereint mit wahrer Herzensbildung, und sah mit stiller Freude, wie Eberhards Blicke unverwandt an der holden Gestalt hingen, während die alten Freunde in Erinnerungen aus der Jugendzeit schwelgten, und manch helles Lachen, manch kerniges Wort aus der Ecke des Salons, wohin sie sich mit ihren Zigaretten zurückgezogen hatten, zu den Damen herübertönte.

Ohne eine Wort von der gefährlichen Nachbarschaft zu verrathen, bat Eberhard, ob das gnädige Fräulein ihm, als großen Freunde der Musik, nicht etwas vortragen möchte, der geöffnete Flügel verrathe doch, daß sie gewiß Meisterin der Töne sei.

„Wenn auch durchaus nicht Meisterin,“ erwiderte lächelnd das junge Mädchen, indem es sich erhob, „so liebe ich doch, gleich Ihnen, die Musik, und bin gern bereit, wenn die Frau Marquise es gestattet, Ihnen ein Lied vorzusingen.“

Natürlich gab diese gern ihre Einwilligung und am Arm des Grafen schritt Juliette zum Flügel, auf welchem sich einige Notenhefte befanden.

„Nun sollen Sie auch gleich mein Lieblingslied hören, Graf Poniawsky, welches, nach den Erzählungen der Großmama, meine theure Mutter ihr so oft vorsingen mußte, und das auch mir so gut gefällt.“

„Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,“ sang Juliette; da war sie ja wieder, die schöne Meerfee; mit welch schmelzenden Tönen suchte sie den armen Fischer in ihr Reich zu locken, dessen Herrlichkeit sie in den glänzendsten Farben beschrieb!

„Halb zog sie ihn, halb sank er hin,“ klang es von den rothen Lippen, und — um den armen Eberhard war's auch geschehen.

Mit übervollem Herzen kehrte er in sein Zimmer zurück. Lange noch stand er am Fenster und tausend Gedanken zogen durch seine Seele. Als endlich er sein Lager aufsuchte, tauchte auch im Traum das Meerweib aus den blauen Fluthen empor, streckte ihm die weißen Arme entgegen und wonnetrunken lauschte er ihren verlockenden Tönen.

Das alte Lied von „der Liebe Lust und Leid“ ist oft genug erklungen; ich überlasse es gern einer kundigeren Feder.

(Fortsetzung folgt.)

ziehung des Wortes, worauf dieser antwortet: „Ihr tyrannisirt uns zur Schmach unserer Nation.“ Die Wortentziehung, die hierauf thatsächlich erfolgt, bestimmt den Abgeordneten Pisacsics, einen Gesinnungsgenossen des Dr. Starcsevics, der Majorität zuzurufen: „Wir sind keine Schurken! Wollt Ihr uns nicht sprechen lassen, so löst den Landtag auf!“ Hierauf abermals Ordnungsruf und Wortentziehung, was wieder Starcsevics veranlaßt, zu verlangen, das Haus möge namentlich über die Zulässigkeit der Wortentziehung abstimmen. Da der Präsident hierauf nicht eingehen will, so entsteht ein wüster Lärm, in welchen Pisacsics hineinschreit: „Wir lassen uns nicht terroristren! Schickt nur Eure Panduren gegen uns und laßt uns hinauswerfen.“ Der unbeschreibliche Tumult, der nun losbricht, endet damit, daß der Präsident die Sitzung für geschlossen erklärt. Solche Szenen wiederholen sich fast in jeder Sitzung und die Budgetberathung rückt darum nicht von der Stelle. Die regierungsfreundliche Majorität bleibt bei all diesen heftigen Angriffen der Opposition stumm wie das Grab.

Paris, 28. März. Der „National“ meldet die Verhaftung eines „Preußen“ in der Umgegend von Auxonne; derselbe habe die im Bau begriffenen Festungswerke in der Umgegend der Stadt aufgenommen. Die Spionriecherei scheint wieder um sich zu greifen. Erst jüngst wurde bekanntlich ein „Spion“ ergriffen, der sich — durch seinen Bädeker und die darin enthaltenen Karten verdächtig gemacht hatte.

London, 27. März. Ein Orkan fegte gestern und vorgestern über den Kanal und den Südwesten Englands, begleitet von Hagel, Schnee und Regengüssen. In London entwurzelte er Bäume und zerstörte die Dächer der Häuser, ebenso in Brighton, doch richtete er keinen ernsthaften Schaden an. In Margate und Remsgate liefen mehrere Schiffe in Folge des Sturmes auf den Sand, die Mannschaften wurden aber gerettet. Im Gegensatze zu diesem Kampf der Elemente herrschte in der Politik eine merkwürdige Ruhe, und unter diesen Umständen macht ein Leitartikel der „Times“, welcher dem Hause der Lords eine Leichenrede hält, ganz besonderes Aufsehen. Das Blatt sagt den Lords unverblümt, daß ihre Tage gezählt sind, wenn sie ihr Haus nicht umgestalten und zu einem nützlichen Faktor der Gesetzgebung machten, statt wie bisher die Beschlüsse des Unterhauses blos zu genehmigen oder aus selbstsüchtigen Standesinteressen zu bekämpfen. Da nun aber bekanntermaßen erbliche Kammern sich niemals aus sich selbst reformiren können, so würde das Haus der Lords eines Tages vergessen sein und Niemand würde ihm eine Thräne nachweinen. Die Gedanken der „Times“ sind nicht neu, denn der selige Herausgeber des englischen „Economist“, der geistreiche Walter Bagehot, hat sie schon vor zehn Jahren ausgesprochen. Im vorigen Sommer hegte die „Times“ diese Meinung noch nicht, denn sie fand, daß bei der Erörterung der irischen Landfrage die größere Redekraft und Sachkenntniß im Oberhause zu finden sei. Jedenfalls sorgt Salisbury dafür, daß seine Kammer vorläufig nicht der Vergeßlichkeit anheimfällt.

In der auswärtigen Politik herrscht ein verstockter Pessimismus. Den Friedens- und Liebesbetheuerungen, welche Kaiser Alexander an seinen Oheim richtete, wird nicht mehr Werth beigemessen, als sie verdienen. Einen komischen Eindruck macht „Daily News“ mit ihren großväterlichen Ermahnungen an Oesterreich, die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina schlummern zu lassen, damit Rußland nicht von Neuem gereizt werde. Das Organ Gladstones ist stets für die Ruhe Rußlands besorgt.

Pessimistischer noch als die äußere Politik sieht sich hier die irische Frage an. Brights geflügeltes Wort, daß Gewalt kein Heilmittel sei, gewinnt tagtäglich an Kraft; denn auch diejenigen, welche vor einem Jahr noch jeden Mord mit einer Razzia ahnden wollten, lassen jetzt den Muth sinken und verzweifeln an dem jetzigen Zwangsgesetze und überhaupt an jeder zukünftigen noch so strengen Zwangsmaßregel. Gladstone hat schon mit dem Gedanken eines irischen Sonderparlaments geliebäugelt; es dürfte Niemand wundern, wenn diese Frage demnächst in das Gebiet der praktischen Politik träte.

London, 28. März. Aus Irland liegen Berichte über einige Ausschreitungen höchst ernster Natur vor. Wie ein Telegramm aus Ballinasloe meldet, wurde am Sonntag Nachmittag versucht, das von Mr. John Roß Mahon, Agent von Lord Clonbrock in Weston bei Ahascraph, bewohnte Haus in die Luft zu sprengen. Etwas Dynamit war in die Nähe des Salonfensters hingelegt worden und es explodirte gegen 3 Uhr mit einem Knalle, der meilenweit gehört wurde. Die Insassen des Hauses, bestehend aus dem Sohne des Agenten und vier Dienstboten, blieben unversehrt, aber ein Theil der Mauer stürzte um und alle Fenster wurden zertrümmert. Der residirende Magistrat besuchte den Schauplatz der Explosion, aber Verhaftungen haben bis jetzt nicht stattgefunden. Am Montag Morgen gegen 1 Uhr wurde eine 6zöllige Metallbombe in das Haus der Herren Henry Lucas Brothers in Dunmanony, Letterkenny geschleudert. Es entstand eine furchtbare Explosion, welche zwei Zimmer demolirte. Die Insassen, welche entfernt liegende Gemächer bewohnten, blieben unversehrt. Die Gebrüder Lucas sind Pächter großer Güterkomplexe.

Newyork, 17. März. Der kriegsgerichtliche Spruch über den Artillerie-Sergeanten Mason von der Bundesarmee, welcher auf Guiteau geschossen hatte, während er zur Wache bei dem Gefängnisse, worin der Präsidentenmörder zur Haft ist, kommandirt war, ist gefällt, vom General Hancock als Kommandeur des atlantischen Militär-Departements nach einer Revision der Akten bestätigt und auch vom Kriegsminister genehmigt worden. Der Spruch mag Vielen hart vorkommen, denn er lautet auf Ausstoßung aus dem Armeeverbande und achtjährige, durch Zwangsarbeit verschärfte Haft in einem Zuchthause. Hätte sich der Verurtheilte vor einem bürgerlichen Gerichte zu verantworten gehabt, so würde dies ihn „wegen Angriffs mit der Absicht zu tödten“ jedenfalls auch verurtheilt, aber doch bedeutend milder beurtheilt haben, sein Vertheidiger hätte Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß Mason in einer temporären Geistesverwirrung gehandelt, er würde auch den notorischen Charakter und die Abscheulichkeit der That Guiteaus als Milderungsgründe haben geltend machen können. Das Kriegsgericht ließ aber solche Erwägungen nicht gelten faßte nur das militärische Verbrechen des groben Ungehorsams in Betracht, wobei es ein erschwerender Umstand war, daß Mason gerade auf den Mann schoß, den vor Gewaltthat zu schützen ihm ausdrücklich befohlen worden war. Zu appelliren ist von der Entscheidung des Kriegsgerichts nicht mehr, nachdem sie die Bestätigung des Kriegsministers erhalten hat, und nur Präsident Arthur könnte auf dem Gnadenwege die Strafe mildern, was auch aller Wahrscheinlichkeit geschehen und von dem größten Theil des Volkes gebilligt werden wird. Guiteau und seine Vertheidiger leben noch immer in der Hoffnung, ihm einen zweiten Prozeß verschaffen zu können, an der Zusammenstellung der Einwände gegen die früheren Verhandlungen wird eifrig gearbeitet, und bald wird das Plenum des Richter-Kollegiums im Distrikt Columbia darüber zu befinden haben. Der Schwager des Mörders, Hr. Scoville, wünscht sich freilich von der Vertheidigung zurückzuziehen, hofft aber eminente Juristen für die Führung derselben bei einer eventuellen zweiten Verhandlung gewinnen zu können.

Provinzielles

Stettin, 31. März. Von zuverlässiger Seite geht uns die Mittheilung zu, daß der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten den in der Staats-Eisenbahn-Verwaltung außeretatsmäßig beschäftigten Anwärtern des Büreau-, Stations- und Expeditionsdienstes eine nicht unwesentliche Verbesserung in ihren Einkommens-Verhältnissen in jüngster Zeit hat zu Theil werden lassen, indem diesen Beamten fortan eine Monats-Remuneration von 75 Mark bei der Einberufung, von 90 Mark nach 6 Monaten, 105 Mark nach einem Jahre und 112,50 Mark nach zwei Jahren gewährt werden soll, während der Maximal-Remunerationssatz bisher erst nach einer dreijährigen Dienstzeit erreicht werden konnte. Außerdem ist den gedachten Beamten, soweit ihnen Berlin, S t e t t i n, Danzig oder Königsberg als Stationsort angewiesen wird und so lange sie den niedrigsten Remunerationssatz beziehen, noch eine Ortszulage bewilligt worden, welche für Berlin monatlich 15 Mark und für die anderen genannten Stationsorte monatlich 10 Mark beträgt. Wie wir ferner erfahren, soll bei fast allen Staats-Eisenbahn-Verwaltungen zur Zeit Mangel an qualifizirten Militär-Anwärtern sein und ist dieser Mangel namentlich bei der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg hervorgetreten, in deren Bezirk allein nach den in letzter Zeit von dem Bezirks-Kommando zu Stettin publizirten Vakanzenlisten zur Deckung des vorhandenen Bedarfs 25 qualifizirte Militär-Anwärter für den Büreaudienst und 94 dergleichen Anwärter für den Stations- resp. Expeditionsdienst s o g l e i ch erforderlich sind. Denjenigen Militärs, welche entweder die Berechtigung zur Anstellung im Zivil bereits erlangt haben, oder in nächster Zeit erlangen werden und genügende Vorbildung besitzen, ist mithin in der Staats-Eisenbahn-Verwaltung eine günstige Aussicht eröffnet und glauben wir im Interesse der betheiligten Kreise zu handeln, wenn wir hierauf aufmerksam machen.

— Ein Benefiz, das die größte Unterstützung unseres Publikums verdient, findet am Sonnabend statt und möchten wir um so mehr die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dasselbe lenken, als es sich als ein D o p p e l b e n e f i z präsentirt. Es gilt der ersten Balletttänzerin Frl. Antonie Z i m m e r m a n n und dem Balletmeister Herrn G e n é e und kommt zur Aufführung das längere Zeit nicht gegebene Wolff'sche Schauspiel „P r e c i o s a“ mit der herrlichen Weber'schen Musik. Den Hauptreiz des Abends werden allerdings die vier eingelegten, theilweise neuen Ballets bilden. Jedenfalls dürfte der Abend des Guten und Sehenswerthen so viel bieten, daß ein Besuch, abgesehen von der damit den Benefizianten erzeigten Ehre, durchaus lohnend sein wird.

— Eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung war in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts gegen den Knecht Herm. Friedr. K ü h l aus Zemlin gerichtet. Derselbe fuhr am 30. Mai v. J. mit einem leeren vierspännigen Fuhrwerk die Chaussee von Gülzow nach Stettin entlang, unterwegs kamen ihm 5 mit Klobenholz beladene Wagen entgegen, denen zur Seite noch ein Wagen fuhr. Kühl drängte sich mit seinem Gefährt zwischen diesen Wagen durch und riß dabei den Ackerbürger Stock aus Kammin um, derselbe fiel unter seinen eigenen Wagen, wurde überfahren und erlitt nicht unbedeutende Verletzungen. Kühl wurde der fahrlässigen Körperverletzung für schuldig befunden und gegen ihn auf 6 Monate Gefängniß erkannt.

Die Arbeiterfrau Emilie K o w a l s k y aus Hünerwinkel bei Löcknitz scheint ein sehr hitziges Temperament zu haben und muß darunter sowohl ihre Familie, wie die Nachbarn leiden. Im Juli war sie ihrem Mann entlaufen und hatte sich in Satzow aufgehalten, dort entfernte sie sich eines Tages und drohte, daß sie die ganze Gemeinde Satzow niederbrennen würde. Deshalb war sie wegen Bedrohung mit einem Verbrechen angeklagt und trifft sie eine einmonatliche Gefängnißstrafe.

In drei Sachen wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt, dieselben endeten mit Verurtheilung der Angeklagten und zwar wurde gegen den Arbeiter Lorenz Alex. P e t e r m a n n wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit auf 3 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust, gegen den früheren Restaurateur Moritz K ö b k e wegen Kuppelei auf 1 Monat und gegen die Wittwe Marie M a n t h e y wegen Kuppelei auf 3 Monate Gefängniß erkannt.

— Ueber den Stand der Arbeiten des Stargard-Pyritz-Küstriner Eisenbahnbaues ist Folgendes zu berichten: Die Rammarbeiten zu der zu erbauenden Brücke über den Schönings-Kanal bei Friedrichsthal zwischen Stargard und Pyritz sind jetzt beendet, so daß nunmehr die Maurerarbeiten dort begonnen werden können. Inzwischen ist dort eine Nothbrücke hergestellt worden, um den Oberbau fortzusetzen und die Verbindung mit Pyritz baldigst zu erreichen. Dieser Oberbau ist denn auch bis in die Nähe der Pyritzer Zuckerfabrik, ungefähr eine halbe Meile von Pyritz entfernt, hergestellt, und findet augenblicklich die Beschüttung des fertigen Theiles mit Kies, sowie die Befestigung der gelegten Schwellen und Schienen statt. Eine schlechte Stelle, auf welcher der aufgeworfene Eisenbahndamm sich nicht halten will, sondern immer wieder in dem moorigen Grunde versinkt, befindet sich in der Nähe des Städtchens Lippehne. Diese Stelle wird nun durch Bildung einer Kurve umgangen werden. Der ganze Bau wird übrigens in der Weise bewirkt, daß Soldin als Endpunkt für die beiden bauenden Abtheilungen bestimmt ist, von denen die eine Abtheilung hier von Stargard aus, die andere dagegen von Küstrin aus die Strecke bis zu der genannten Stadt fertig zu stellen hat. Soweit der Bau zu übersehen, dürfte derselbe vor dem Herbste nicht beendet sein. Es wird beabsichtigt, die fertigen Theilstrecken inzwischen für den Güterverkehr zu eröffnen, so namentlich auch die Strecke Stargard-Pyritz. Die augenblicklich ungünstige Witterung erschwert übrigens die Arbeiten ungemein, da der ohnehin weiche Boden durch den Regen noch mehr erweicht wird.

* **Stargard**, 30. März. Zu dem Stargarder Landschafts-Departement gehören die Kreise Saatzig, Pyritz, Naugard, Regenwalde und Greifenhagen. Die Rittergutsbesitzer dieser Kreise haben nun ihr schriftliches Votum behufs Wahl eines Landschaftsdirektors für den verstorbenen Major von Knobelsdorf-Brenkenhof abgegeben. Die Wahl, welche heute entschieden ist, fiel auf den Herrn Landrath Coste in Brusenfelde bei Greifenhagen welcher Herr bis jetzt diese Stelle als ältester Rath des Stargarder Landschafts-Departements interimistisch verwaltete.

Kunst und Literatur.

Theater für heute S t a d t t h e a t e r: „Die Fledermaus.“ Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— Die nachstehende „B i t t e d e s P f e r d e s an die Herren Kutscher, Fuhr- und Ackersleute“ veröffentlicht der hessische Thierschutzverein in Kassel:

„Gott schuf mich zu Deinem Besten und Nutzen, aber er empfahl mich auch Deiner Barmherzigkeit. All mein Schaffen geht dahin, Dir zu dienen und nach Deinem Willen zu thun. Also mache mich doch nicht unglücklich durch grausame Behandlung. Ich habe auch meinen Verstand und kann mir Alles ganz gut merken, bin auch gern anhänglich und dankbar, nur kann ich nicht sprechen. Oft ist mir ganz bange, weil ich nicht weiß, was Du von mir haben willst. Ich möchte Dich so gern verstehen, aber der Kopf brummt mir von den wuchtigen Schlägen, mit denen Du in Deiner Zorneswuth mich überhäufest, und die Du obendrein nach meiner so empfindlichen Nase führst. Oder ich bin betäubt von den Fußtritten, welche Deine großen Stiefeln mir in den Leib versetzt haben; ja, mein ganzer Körper thut mir über und über weh von den gewaltigen Hieben Deiner dicken Peitsche. Mund und Zähne schmerzen mich von dem eisernen Gebiß, welches Du fortwährend zu stark anziehst. Das Kummet, das manchmal wie ein Halseisen mich einzwängt, schnürt mir die Kehle zu und benimmt mir den Athem. Sieh nur die Wunde unten am Halse, welche bis auf die Knochen geht, und andere offene Wunden, welche von den Stichen lästiger Insekten heimgesucht werden. Ich bin lahm, weil Du mich so schlecht beschlagen hast, so schlecht, daß ein Nagel in das Fleisch gedrungen. Da kann ich freilich nicht acht Stunden Tages hin und her jagen auf steinigen Straßen bei brennender Hitze oder eisigem Winde. Ich würde es gern thun, wenn ich nicht krank und schwach wäre. Wenn Du mich dem Stallknecht übergiebst, kommt es häufig vor, daß er mich vergißt, weil er lieber spazieren geht. Fast vor Hunger zu Boden stürzend und vor Durst verschmachtend, müde, abgearbeitet und heftige Schmerzen leidend, kehrte ich heim; er vergißt, mir das Wasser zu geben, und mein Futter ist schlecht und kärglich! Mein Lager ist der harte, feuchte und kalte Erdboden! Ich bin todtmüde und möchte so gern schlafen, aber die Schmerzen lassen mich nicht ruhen. Ach wenn Du mich auch nicht lieb hast, wie ich es gern möchte, so bedenke wenigstens, daß alle reichen und guten Leute, wenn sie in einem Wagen fahren wollen, immer das stattliche und gut gehaltene Pferd wählen werden, während so ein armes Thier, wie ich, aus Mitleid und Mißfallen von Allen bei Seite gelassen wird. Also das gut gepflegte Pferd wird seinem Herrn viel einbringen; aber mit mir wirst Du zuletzt arm werden, doch ist das nicht meine, sondern Deine Schuld. Also behandle mich lieber als Freund und sei nicht ferner mein Peiniger. Besorge mich gut, und Du wirst sehen, daß ich dann viel länger aushalten und das Doppelte arbeiten werde, um für Dich Geld zu verdienen und Dir Deine Güte zu vergelten. Dann werden wir zusammen glücklich und zufrieden sein, wenn Jedes von uns Beiden seine Pflichten thut.“

Auch in Stettin ist mancher Kutscher, an dessen Adresse diese Pferdebitte gerichtet scheint. Möchten dieselbe doch unsere Fuhrwerksbesitzer in Plakatschrift gedruckt in den Ställen aushängen, damit die Rathschläge beherzigt werden.

— (Das Höchste der Reklame.) Ein New-Yorker Blatt erzählt eine drollige Geschichte von der chinesischen Gesandtschaft, die in neuester Zeit von dem „Sohne des Himmels“ an alle Mächte von Amerika und Europa gesendet wurde unter der Leitung von Chang, einem Kusin des Prinzen Kong. Der Kaiser von China soll nämlich diese Gesandtschaft, die im ganzen 22 Mandarinen zählte, der Obhut eines Engländers anvertraut haben, der seit langer Zeit in China lebte und mit allen Sprachen des modernen Europas vertraut ist. Als die Gesandtschaft in Washington ankam, wurde der erwähnte Engländer von dem schlauen Direktor der chinesisch-englisch-französischen und amerikanischen Thee-Kompagnie durch das Versprechen eines liberalen Antheiles an dem Profit überredet, den Mandarinen in englischer Sprache die Worte beizubringen: „Der beste Thee ist der der chinesisch-englisch-französisch-amerikanischen Thee-Kompagnie“ mit dem Bemerken, daß dies so viel heiße als: „Ich danke Ihnen demüthig für die Ehre, welche Sie mir erweisen.“ Ferner soll den Chinesen der Satz eingelernt sein: „Es ist der einzige Thee, der keine Schlaflosigkeit erzeugt,“ mit dem Bemerken, dies bedeute so viel als: „Mögen Sie noch tausend Jahre leben!“ — Am folgenden Morgen präsentirte sich die Gesandtschaft vor dem Präsidenten Arthur, der eine kurze, höfliche Ansprache an sie hielt. An deren Schluß antwortete der Mandarin Chang mit feierlichem Nachdruck: „Der beste Thee ist der der chinesisch-englisch-französisch amerikanischen Thee-Kompagnie“, und alle die anderen Mandarinen berührten mit ihrer Stirne den Fußboden des Weißen Hauses und wiederholten im Chor diesen Satz. Nachdem Präsident Arthur überrascht einige Worte darüber geäußert, rief die gesammte Gesandtschaft: „Es ist der einzige Thee, der keine Schlaflosigkeit erzeugt.“ Der Erfolg dieser seltsamen Reklame soll gewesen sein, daß die Thee-Kompagnie im letzten Monat einen Gewinn von 200,000 Dollars unter ihre Aktionäre vertheilte. (?) Wahrscheinlich ist die ganze Erzählung auch eine Reklame.

Telegraphische Depeschen.

Münster, 29. März. Gestern fand ein Pistolenduell zwischen den Referendarien Holtmann und Brüning statt, wobei Holtmann durch einen Schuß in den Kopf getödtet wurde.

Wien 30. März. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das sanktionirte Finanzgesetz pro 1882 und die Ernennung des bisherigen Gesandten in Bukarest, Grafen Hoyos, zum Sektionschef im Ministerium des Auswärtigen. Die Meldung von der Abreise des Großherzogs von Mecklenburg nach Italien beruht auf einem Irrthum. Der Großherzog hat sich vielmehr heute Abend von der kaiserlichen Familie verabschiedet und darauf um $7^1/_2$ Uhr seine Rückreise nach Schwerin angetreten.

Wien, 30. März. Offiziell. Eine von Trnowo entsendete Streifkolonne trat am 25. d. bei Mrezica mit einer von Foca aus operirenden Kolonne, welche bei Stuke-Han eine kleine Schaar Insurgenten vertrieben hatte, in Verbindung. Im weiteren Verlaufe des Streifzuges wurden keine Insurgenten gesehen. Die meisten Ortschaften wurden von Männern verlassen gefunden. Am 27. März wurde ein Vorposten bei Horovic nächst Cajnica von etwa 200 Insurgenten angegriffen. Letztere wurden nach einem dreistündigen Gefechte zurückgeworfen. Auf Seite der Truppen 1 Offizier todt, 2 Mann verwundet. Die Insurgenten hatten einen Verlust von 7 Todten und 15 Verwundeten.

Triest, 30. März. Der Archimandrit Radulovics und mehrere andere Gefangene aus der Herzegowina sind, von einem Stabsoffizier begleitet, hier angekommen.

Zara, 30. März. Bei Dablica im Bezirke Stolac (Herzegowina) griffen 200 Insurgenten eine Patrouille von 25 Soldaten, 2 Gensdarmen und 2 Panduren an. Die Patrouille zog sich nach einem dreistündigen Gefechte zurück.

Petersburg, 30. März. Der „Regierungs-Anzeiger“ meldet: Der Minister für Volksaufklärung, Baron Nicolai, ist mittelst kaiserlichen Handschreibens auf seine Bitte seines Postens enthoben und Staatssekretär Daljanoff zu seinem Nachfolger ernannt.

Die Newa ist auf einer Strecke von mehr als 40 Werst eisfrei, um Kronstadt liegt nur Brucheis, so daß die Eröffnung der Schifffahrt baldigst zu erwarten ist.

Petersburg, 30. März. (B. T.) Der seit der Ermordung des Zaren Alexander II. als Hauptanstifter des Attentats verfolgte Nihilist Kobosew wurde endlich Ausgangs voriger Woche in Moskau ergriffen und nach hier in die Peter-Paul-Festung überführt.

Rom 29. März. Die neu ernannten Bischöfe haben den Eid in die Hände des Kardinals Mertel abgelegt. Morgen findet ein öffentliches Konsistorium statt.

London, 30. März. Frankreich und die Vereinigten Staaten zeigten den betheiligten Mächten förmlich an, daß der Wiederzusammentritt der Münzkonferenz, welche am 12. April erfolgen sollte, auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden müsse.